

Klopp, Kl. 12 s

DIE BRÜCKE

Schülerzeitschrift des Gymnasiums Nordhorn

<i>AUS DEM INHALT</i>	Zum Geleit
	Aus dem Jahresbericht 1955/56
	Markt in Südfrankreich
	Nationalstolz der Schotten
	Studienfahrt der Kl.12 s nach Berlin
	Am Todesstreifen
	Austauschverkehr mit England
	Neugründung des Bundes Europäischer Jugend
	Heimatspflegelehrgang in Aurich/Ostfr.
	Was will der Filmclub?
	Tanz-Pokalturnier in der „Wilhelmshöhe“ in Lingen
	Zu welchem Buch greife ich?
	Handballschulmeisterschaft
	Haben wir ein Recht auf die Pause?
	Denkmal der Vergeßlichkeit
	Das gymnasiale Wadi
Die gelbe Gefahr	
Handball — warum kein Schulsport?	
Teufelsspuk	
Die eiserne Hand	

ZUM ELEIT

Brücken sind vielerorts notwendig, sie verbinden die Ufer, sie ermöglichen den Verkehr von hüben nach drüben und umgekehrt. Deshalb ist die Brücke seit Jahrtausenden auch tiefsinniges Symbol, die Römer nannten ihre Priester pontifices, Brückenbauer zwischen Menschen und Göttern. Nun, so groß ist es nicht gemeint, wenn diese neue Zeitung „Brücke“ heißt: sie möchte nur im Bereich der Schule verbinden, was einander gegenübersteht.

Freilich, wir sind modern und sehen Eltern, Lehrer und Schüler als organische Einheit an. Aber die Wirklichkeit lehrt doch, daß es da oft Gräben gibt, an denen die Stege fehlen. Erscheint der Lehrer nicht vielfach als Feind, als Diktator, als Sklavenhalter? Wirken die Schüler nicht oft wie eine raudulüsterne, zerstörungswütige Masse ohne Gefühl für Verantwortung? Und erblicken die Eltern nicht manchmal in der Schule eine unverständliche, vom normalen Leben durch Abgründe geschiedene Welt?

So ist es glücklicherweise nur in den Fällen beklagenswerter Mißverständnisse. Aber sie stören derart, daß es sich schon lohnt, vorbeugend Brücken zu bauen. Wir wollen also die Werkleute loben, wir wollen ihnen helfen!

Ein besonders gutes Zeichen ist es, daß die Anregung zu dieser Zeitung von den

Schülern selbst ausgegangen ist. Mögen sie hier eine Lücke erkannt haben, mag sie die bunte journalistische Aufgabe locken — sie starten auf jeden Fall einen erfreulichen Versuch der Selbsterziehung, und dabei sollen sie jeder Förderung sicher sein.

Die Schulleitung

i. A. Dr. Lichtenberg

*

Die Herausgabe der Schülerzeitung ist keine auferlegte Pflicht, ist selbstgewählte Aufgabe. Sie soll der Mitteilung von Gedanken, dem Austausch von Meinungen, der Stellungnahme zu Fragen und Wünschen dienen, die die Generation von heute im Bereich der Schule bewegen. Mit dieser Sinnggebung wollen auch wir Eltern das Vorhaben freudig aufnehmen. Wir sehen darin eine der Möglichkeiten, mit der Jugend und der Schule verbunden und für ihr Anliegen aufgeschlossen zu bleiben.

Auch unsere guten Wünsche begleiten daher den Anfang!

Oberbeckmann

Vorsitzender des Elternrats

Aus dem Jahresbericht 1955/56

Die Gesamtelternversammlung hat gewünscht, daß die Schülerzeitung die wichtigsten Angaben aus dem behördlichen Rückblick auf das vergangene Schuljahr abdruckt. Die Redaktion erfüllt den Wunsch gern, bemüht sich aber um äußerste Knappheit, weil Jugend immer lieber nach vorn schaut als zurück.

<i>Gesamtzahl der Schüler (-innen):</i>	686 (244)
evangelische Schüler:	512
katholische Schüler:	163
sonstige Schüler:	11
Aus der Bundesrepublik:	429
Aus der Sowjetzone:	44
Von jenseits der Oder/Neiße:	213
Einheimische:	359
Auswärtige:	327

Das *Zeugnis der Reife* (Abitur) erhielten Ostern 1956 30 Jungen und 15 Mädchen. Mit 2 Ausnahmen wenden sich alle einem akademischen Studium zu (Theol. 2, Philol. 5, Jura 1, Medizin 4, Pharmazie 2, Volkswirtsch. 1, Ing.-Wiss. 12, Landwirtschaft. 1, Pädagogik 15).

Veränderungen im *Lehrerkollegium*: In den Ruhestand versetzt Oberstudiendirektor *Leonhardt*, als Verwaltungs-Oberstudienrätin eingetreten Oberstudienrätin *Specker*, nach Bad Harzburg versetzt Studienrat *Gerdes*, nach Lüchow versetzt Studienrätin *Dirks*, neu eingetreten Studienassessoren *Nordhausen* und *Schreiber*.

Der Gesundheitszustand im Lehrerkollegium hat sich gegenüber dem Vorjahre wesentlich verschlechtert. Während der Unterrichtsausfall auf Grund von Erkrankungen im Schuljahr 1954/55 je Lehrkraft mit 5,3 Tagen um 3,3 Tage unter dem Durchschnitt (8,6) an den übrigen höheren Schulen im Bereich der Verwaltung Hannover lag, wurde im Berichtsjahr 1955/56 der Durchschnitt um 3 Tage überschritten. Diese Tatsache ist vor allem auf monatelange Erkrankungen mit Operationen und Krankenhausaufenthalten zurückzuführen. So mußten sich auch wieder die notwendigen Vertretungen als kaum tragbare Überlastung auswirken. An Vertretungen wurden 9,3 Tage je Lehrkraft gegeben, d. i. 1,1 Tag mehr als im Durchschnitt an den übrigen höheren Schulen Niedersachsens. Im Schuljahr 1955/56 waren die Klassen

5, 11, 12 und 13 doppelt, die Klassen 6, 7, 8, 9 und 10 dreifach vertreten, die *Gesamtzahl der Klassen* betrug somit 23.

Neben dem für alle verbindlichen Unterricht wurde folgender *wahlfreier Unterricht* erteilt:

Englisch für die Klassen 9m, 10m, 11m, Latein für die Klassen 10m, 11m, 12m, 13m,
Französisch für die Klassen 10 s1, 10 s2, 11s, 12m, 12s, 13m, 13s,
Griechisch für die Klassen 10 s1, 10 s2, 11s, 12s, 13s,
Nadelarbeit für die Klassen 9-13,
Gemischter Chor für die Klassen 9-13,
Jugendchor für die Klassen 6-8,
Orchester für alle Klassenstufen,
Singkreis Dr. Heidorn für die Klassen 9-13,
Werken für die Klassen 9-13.

Infolge Lehrermangels war es sehr schwierig, die von allen Beteiligten besonders geschätzten *freien Arbeitsgemeinschaften* durchzuführen. Es sind aber doch folgende eingerichtet worden:

1. *Marionettenbühne*. Leitung Stud.-Assessorin *Buhrke*. Die Arbeiten erstrecken sich auf Entwürfe und auf das Modellieren von Spielpuppen.
2. *Rudern*. Leitung Stud.-Assessorin *Hasselkus*. Neben theoretischen Unterweisungen wurden Überholungsarbeiten durchgeführt.
3. *Biologie*. Leitung Studienrat *Nolte*. Pflanzenphysiologische Untersuchungen

und mikroskopische Übungen, Wartung der Aquarien.

4. *Mädchensport*. Leitung Stud.-Assessorin *Hasselkus*. Basketball, Prellball, Leichtathletik.
5. *Mathematik*. Leitung Studienrat *Karau*. Vertiefung der Gleichungslehre unter besonderer Anwendung graphischer Methoden.
6. *Berufskunde*. Oberstudienrat *Dr. Lichtenberg* hat sich bemüht, mit Hilfe der Sachbearbeiter des Arbeitsamtes Nordhorn, der einheimischen Betriebspsychologen und einer Reihe von Fachleuten aus verschiedenen Berufen tiefere Einblicke in die Arbeitswelt zu vermitteln und eine verständige Berufsentscheidung der abgehenden Ober-schüler anzubahnen.

Reifeprüfungsaufsätze Ostern 1955

Klasse 13m:

1. Welche Dichtung hat Ihnen einen besonderen Gewinn für Ihre persönliche Entwicklung und Lebensgestaltung gebracht?

2. Ist es wahr, daß viele Bürger der Bundesrepublik mit ihren demokratischen Freiheiten nichts anzufangen wissen?
3. Wie deuten Sie das Wort Fontanes: „Alles Alte; soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben“?

Klasse 13s:

1. Sind Sie mit der Sühne, die Cronstedt in E. Schapers „Mantel der Barmherzigkeit“ auf sich nimmt, einverstanden?
2. Jean Paul meint, Bücher machten den Menschen nicht gut oder schlecht, aber besser oder schlechter machten sie ihn doch. Stimmen Sie mit Jean Pauls Wertung des Buches als Segen oder Gefahr überein?
3. Nach Artikel 4 des Grundgesetzes der Westdeutschen Bundesrepublik darf niemand gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. Wird damit nicht der Feigheit Vorschub geleistet?

Vorstand der Elternschaft

1. Vorsitzender:
Amtsgerichtsrat Oberbeckmann,
Neuenhaus
2. Vorsitzender:
Pastor Schäfer, Uelsen
- Schriftführerin:
Frau H. Tilmann, Nordhorn

BLICK über den ZAUN

Unter dieser Überschrift veröffentlichen wir Berichte über Wanderungen unserer Schüler und Schülerinnen. „Zaun“ ist für uns nicht nur die Grenze, sondern jede Enge. Deshalb gehören hierher auch Studienfahrten, die Einblick in andere deutsche Landschaften, in das Berufsleben, überhaupt in die größere Umwelt außerhalb der Schule gewährt haben.

DIE REDAKTION

Markt in Südfrankreich

Seit Tagen dasselbe Bild: grauer Himmel, Regen, Regenschirme. Wenn doch endlich einmal die Sonne schiene! Ich bin undankbar. Ich habe in diesem Jahr schon so viel Sonne in mich hereingesogen wie noch niemals vorher. Die heiße Sonne Südfrankreichs.

Heute vor zehn Wochen! Ich blättere in meinem Tagebuch nach. „Mittwoch, 18. 7. 56 — Lyon verlassen. Über Vienne, Valence, Orange nach Avignon...“ Ja, ich erinnere mich.

Vienne: Das Theater, vor ungefähr 2000 Jahren von den Römern erbaut, liegt in der prallen Mittagssonne. Ein unvergeßliches Bild, die stufenweise ansteigenden Sitzreihen mit dem eingemeißelten Königsthron aus hellem Stein.

Charlotte, meine Reisekumpanin, will für Obst sorgen. Es ist heiß, und wir haben Durst. Ich bin in Gedanken noch immer bei dem alten Theater und trotte hinter Charlotte her durch die engen Straßen der Stadt. Wir kommen auf einen Markt. Verkaufsstände, mit einem Zeltdach überspannt, auf der Erde aufgestapelte Kisten, Papierfetzen, verdorbenes Obst, Menschen, viel Geschrei, große Hitze und ein Geruch von Früchten, Gemüse, Schmutz aller Art — das ist der Markt von Vienne.

Ich finde Charlotte mitten auf dem Platz vor einem Verkaufsstand. Sie ist von drei Franzosen umringt. Was ist bloß los? Ich habe Angst. Diese drei lebhaften Männer mit dem pechschwarzen Haar, der braunen Hautfarbe und den dunklen Augen reden „mit Händen und Füßen“ auf Charlie ein. Das sind Südfranzosen.

Charlotte sieht mich an und lacht. „Non, non, trop cher!“ sagt Charlotte immerzu. Bevor ich etwas fragen kann, flüstert sie: „Mensch, sei bloß ruhig, auf 160 Francs bin ich schon gekommen! Übrigens heißt er Jean-Marie,“ so stellte sie mir einen der drei vor.

Ich begreife endlich: Charlotte handelt. Natürlich, wir sind ja in Südfrankreich! Ein Kilogramm Eierpflaumen 200 Fr.! Zu teuer. Der Verkäufer geht sofort auf 160 Fr. herunter. — Nein, Charlotte ist nicht einverstanden. „Trop cher!“ — Also gut, letzter Preis: 150 Fr. — Die Eierpflaumen sind schon in Zeitungspapier eingewickelt (Tüten kennt man nicht). Charlotte schüttelt den Kopf. — „Aber wir verkaufen schon unter dem Einkaufspreis; es geht nicht billiger,“ jammert Jean-Marie. „Non, trop cher.“ Charlotte bleibt standhaft.

Die drei Franzosen beraten, oder sie tun wenigstens so. — Also gut, für 140 Fr. können wir die Pflaumen haben. Letztes Angebot. Charlotte zuckt mit den Schultern. Nein! Der Verkäufer stutzt. Er nimmt die „Zeitungstüte“ und schüttet die Pflaumen in die Kiste zurück.

„Charlie, es hat doch keinen Zweck. Du bekommst sie nicht billiger,“ versuche ich einzuwenden. „Quatsch! Wir werden sehen,“ sagt sie, dreht sich um und will gehen. Im gleichen Moment holt Jean-Marie sie zurück. Er hat sich's überlegt. 130 Fr.! Charlotte ist noch nicht einverstanden. Wieder dieses Hin und Her. 120 Fr., 100 Fr.! Die Pflaumen werden eingepackt und wieder ausgeschüttet, wieder eingepackt. Die Stimmen werden lauter

und aufgeregter, die Arme schreiben immer größere Kreise in der Luft. Ich lache, lache.

Nachdem Jean-Marie Charlotte vom Verkaufsstand der Konkurrenz fortgezerrt hat, verkauft er ihr die Pflaumen für 80 Fr.! „Au revoir, mesdames!“ ruft er uns nach. —

Eine halbe Stunde später im Wagen nach

Avignon: „Warum soll ich als Ausländerin mehr zahlen? Ich habe doch gesehen, wie er vor mir einer Dame die Pflaumen für 80 Fr. verkauft hat. Immerhin 120 Fr. gespart“ — sie wischt sich den Saft aus den Mundwinkeln — „und gelernt, wie man hier auf einem Markt einkauft!“

Alma Schlüter, Kl. 12m

Nationalstolz der Schotten

In vielen Ländern sterben die heimischen Trachten immer mehr aus oder werden nur noch zu Fremdenverkehrszwecken herausgekratzt. In Schottland ist das anders. Hier tragen mit großer Begeisterung und mit nationalem Stolz fast alle Schotten, auch die Jungen, ihren Kilt. Zwar gehört er nicht zum täglichen Straßenbild, aber wenn sich im Sommer die Sippen zum „Gathering of the Highlands“ versammeln oder sogar die Festspiele ihrer Hauptstadt Edinburgh besuchen, dann gibt es wohl keinen, der nicht in der nationalen Tracht, dem kurzen Röckchen, der engen Jacke und dem Bonnet erscheint. Das ist Ehrensache!

Viele Ausländer lächeln über diese für Männer weiblich anmutende Tracht, und ich muß sagen, auch uns erging es so, als wir kurz nach unserer Ankunft in Edinburgh kostümierte Schotten, sich ganz ihrer Würde bewußt, durch die Parks schreiten sahen. Als uns dann allerdings ein waschechter Hochländer in die schwierige Wissenschaft von Kilt und Tartan einweihte, begannen wir die Bevölkerung mit ihrem Hang zu dieser Tracht zu verstehen. „Ihr müßt wissen,“ erklärte er uns, „der Kilt ist das einzige, was die Schotten als ihr Eigenes, als ihr Eigentümliches seit den Jahren ihrer Unabhängigkeit bewahrt haben, und daher hält jeder national denkende Schotte so stark an dieser alten Sitte fest.“

Jeder Clan (das ist die Sippe) hat seine besonderen Farben und Musterungen. Wenn sich nun die Schotten auf ihren zahlreichen Festen begegnen, erkennen sie sofort: „Aha, das müßte ein Mac Ferry sein, dort drüben sitzt einer der Douglas’,

und jener könnte ein Angehöriger der Mac Kenney’s sein!“ Für einen Ausländer ist diese Unterscheidung der einzelnen Farben äußerst schwierig, und es gibt auch nur wenige Schotten, die sich in den Zeichen der Clans genau auskennen.

Doch wie trägt man diesen Kilt? Ein Stück des dichten, warmen Schottenstoffes, Tartan genannt, wird zwei-, dreimal um die Hüfte geschlungen und dann mit einer großen Sicherheitsnadel, auf die jeder besonderen Wert legt, zusammengehalten. Davor hängt die Ledertasche, die einer Hirtentasche ähnelt, und auf dem Kopf leuchtet das Bonnet, eine blaue, flache Mütze mit der großen Troddel; dazu kommt dann, um die Ausrüstung zu vervollständigen, das Messer, das jeder Schotte im rechten Strumpf tragen soll. Die enge Jacke, die, abgesehen von den Aufschlägen, einer Bayernjacke ähnelt, ist das unwesentlichste Stück der schottischen Tracht. Man kann es sogar durch ein modernes Tweedjackett ersetzen, ja, einige deutsche Jungen, die wir trafen, wollten sogar einen vornehmen Schotten gesehen haben, der über seinem lustig wippenden Röckchen den schwarzen, seriösen Cut trug.

Natürlich stellten wir nun die Frage, die seit vielen Jahren jeden Ausländer bewegt: was denn die Schotten unter dem Röckchen tragen. Als Antwort bekamen wir nur die Gegenfrage: „What do you wear under your trousers?“ Dadurch war unsere Annahme, die geizigen Schotten trügen den Kilt nur, um Unterhosen zu sparen, ja wohl widerlegt!

W. Hoon, Kl. 12s

Studienfahrt der Klasse 12s nach Berlin

Vom 12. bis 23. Juni verbrachte die Klasse 12s einen 10tägigen Studienaufenthalt unter Leitung ihres Klassenleiters, Studienrats Dr. Schaede, in Berlin. Die 30 Jungen und Mädchen wohnten in der Jugendherberge Berlin-Dahlem, die abseits vom lärmenden Großstadtleben mitten im Grunewald liegt.

Die Tage, in denen die Nordhorner das „Herz Deutschlands“ kennenlernten, waren ein schönes und unvergeßliches Erlebnis.

Ein Blick vom Funkturm und eine etwa siebenstündige Stadtrundfahrt mit Führer, zu der uns das Berliner Verkehrsamt freundlicherweise eingeladen hatte, steckten erst einmal den Rahmen ab, in dem wir uns vom Olympia-Stadion bis zum Brandenburger Tor, vom Zoo bis zum Botanischen Garten, vom Flughafen Tempelhof bis zu den Seen und Wäldern der Havel-Landschaft, vom Sender Freies Berlin bis zum Dynamo-Werk der Firma Siemens-Schuckert bewegen sollten.

Gepackt waren wir von dem neuen, reprä-

Am Todesstreifen

Die Klasse 11m bereiste zusammen mit Studienrat Nolte in der Zeit vom 18. bis 27. Juni das Zonengrenzgebiet der Kreise Göttingen, Duderstadt und Clausthal-Zellerfeld.

Wer von Nordhorn in eine Stadt an der Zonengrenze fährt, etwa nach Duderstadt, Witzenhausen oder gar nach dem bekannten Kurort Harzburg, vermißt den Verkehr in den Straßen. Er kann bemerken, daß durch diese „Grenzstädte“ kein Durchgangsverkehr flutet, wie es in Nordhorn der Fall ist. Dem Reisenden wird besonders in Duderstadt die Stille auffallen. Dort zu übernachten wird ihn ängstigen, wenn er erfährt, daß nur knapp zweitausend Meter vor den Toren der Todesstreifen der Zonengrenze verläuft.

Die Bewohner dieser alten Stadt haben keine Angst vor der Zonengrenze, aber

sentativen Gebäude der „Freien Universität“, die 1948 in Notwehr gegen östlichen Gewissenszwang mit Hilfe einer Millionenpende der Ford-Foundation gegründet wurde. Aus kleinen Anfängen hat sich die „Freie Universität“ inzwischen zu einer der bedeutendsten und größten Deutschlands entwickelt.

Bei einem Empfang im Bundeshaus wurden Filme von drüben gezeigt, und anschließend haben wir lebhaft über die Wiedervereinigung diskutiert.

Besonders imponierte den Primanern die frisch-fröhliche Art des Bezirksbürgermeisters Kressmann, der zu einer Fahrt durch seinen Bezirk Kreuzberg einlud und selbst die Führung übernahm. Er zeigte den Jungen und Mädchen die Trümmerfelder und auf der anderen Seite das Freibad und die modernen Wohnsiedlungen, in denen der Wiederaufbauwille zum Ausdruck kommt.

E. Kaniuth, Kl. 12s

G. Behrens, Kl. 12s

sie alle haben Sorgen: die Arbeiter, die Kaufleute, die Besitzer kleiner und mittlerer Industrierwerke und nicht zuletzt die Stadtverwaltung.

Seit Juli 1945 umfaßt die Zonengrenze wie eine greifende Hand das Stadtgebiet im Süden und Osten. Zwei Durchgangsstraßen sind unterbrochen. Ein Drittel des ehemaligen Marktbereiches der Stadt ist von ihr abgetrennt. Es sind dies sechzehn Dörfer im Süden des Duderstadter Bekenens, deren Bevölkerung niedersächsisch spricht und die kulturgeographisch zum Duderstädter Gebiet und zu Niedersachsen gehören.

Die Kaufleute und Handwerker spüren den Verlust des Marktbereichs am deutlichsten. Viele von ihnen haben einen Rückgang ihres Geschäfts um dreißig Prozent zu verzeichnen.

Die nahe Zonengrenze hat manche Flüchtlingsfamilien veranlaßt, die Stadt zu verlassen und weiter im Westen der Bundesrepublik eine dritte Heimat zu suchen. So hat die 1947 14 000 Einwohner zählende Stadt zur Zeit nur noch etwa 11 000. Hier sieht man es daher nicht gern, wenn Flüchtlinge zum Westen abziehen. Das bedeutet eine Verringerung der Kaufkraft. Die Stadtverwaltung und die Arbeiter haben große Sorgen, denn auch die Industrie wandert zum Westen ab.

Von den zuständigen Stellen der Industrie hört man, wenn man nach den Gründen fragt: „Die Zonengrenze ist zu nahe, sie bedroht unsere Existenz. Wer weiß, ob nicht eines Morgens Duderstadt von Volkspolizei besetzt ist! Was machen wir dann? Der Eisenbahnweg ist umständlich und zu teuer. An anderen Orten der Bundesrepublik sind die Aussichten günstiger.“

So sind in den letzten Jahren mehrere Industriebetriebe aus Duderstadt abgezogen, obgleich die Stadt auf die Gewerbesteuer verzichtet hatte, um sie zu halten. Seit 1950 sind über 2000 Arbeitsplätze verlorengegangen, und viele Menschen sind arbeitslos geworden.

Einige Werke zeigten sich wohlwollender. Sie ließen ein Tochterwerk in Duderstadt zurück, zum Beispiel die Reißverschluß-Firma „Opti“, die in Duderstadt die bekannten Perlon-Reißverschlüsse herstellt.

Duderstadt hat seine Stadtwälder bereits im Herbst 1945 an die Zonengrenze verloren, da die englische Militärregierung diese den Russen als Tauschobjekt anbot. Der Tausch kam nie zustande. Die Stadt aber verlor ihre Wälder und damit jährlich hunderttausend DM Einnahme aus den Forsten, die beliebte Ausflugsziele boten. So fühlt man sich hier eingeengt, wenn man seinen Sonntagsspaziergang plant. Eine schöne Grünanlage aber ist der alte Stadtwall. Wer hier spazierengeht, kann die Zonengrenze mit bloßem Auge sehen.

Ein Stacheldrahtzaun zieht sich durch die weite Talung über die sanften Höhen. Zwei Meter ist er hoch, eng sind die Drähte geflochten, so daß man schwer hindurchschlüpfen kann. Jenseits dicht am Zaun verläuft ein zehn Meter breiter, feingelegter Streifen, den man Todesstreifen nennt. Auf ihm wächst kein Grashalm, denn wöchentlich wird er umgepflügt. Jeder, der diesen Streifen betritt, kann erschossen werden.

Wir standen nordöstlich von Duderstadt, am Rande des Dorfes Fuhrbach am Todesstreifen. Es dauerte nicht lange, als sich bereits zwei Volkspolizisten näherten, die hier Streifendienst taten. An der Leine führten sie einen Wachhund. Karabiner und Maschinenpistolen waren ihre Bewaffnung. Fünfhundert Meter hinter dem Todesstreifen stehen hohe Wachtürme. Wer will es wagen, die Grenze zu überschreiten?

Der Verwaltungsdirektor dieser kleinen Gemeinde berichtete uns, daß nicht weit von der Stelle, an der wir standen, vor zwei Jahren ein achtzehnjähriges Mädchen von Volkspolizisten erschossen worden sei. Sind wir verabscheuungswürdige Menschen, daß man auf uns schießt? Sind nicht die Volkspolizisten auch Deutsche? Es sind deutsche Jungen im Alter von zwanzig und einundzwanzig Jahren, wie der Verwaltungsdirektor berichtet.

Die Zonengrenze, die am Rande des Dorfes verläuft, hat die Feldflur des Ortes durchschnitten, so daß heute nur noch knapp dreißig Prozent der Ackerfläche bestellt werden können. Einige Bauern, denen je eine Fläche von 25 ha gehört, haben alles verloren. Sie haben ihre Landwirtschaft aufgeben müssen und arbeiten in der Industrie. Not ist in das Dorf eingezogen. Viele Bauern leben noch von Ersparnissen und harren aus in der Hoffnung: eines Tages muß die Grenze fallen!

Klasse 11m

Reformhaus Kruse

dient Deiner Gesundheit

durch **Vollwert- und Diät-nahrung**

Austauschverkehr mit England

Canford-School, Wimborne, Dorset — so lautet alljährlich für mehrere Wochen die Anschrift einiger Nordhorer Jungen, die als Gäste und Mitschüler an dem strikt geregelten Tageslauf der englischen Schüler teilnehmen und den Engländer und seine Eigenschaften sozusagen an der Quelle kennenlernen dürfen. Canford-School ist eine Public-School nach klassischem Muster. Sie ist eine Internatschule nach dem alten Haus- und Präfektensystem. Ballspiele und Sport stehen unter ihren Erziehungsmitteln voran. Das Englisch, das man dort lernt (und es ist in sechs Wochen eine ganze Menge!), ist wirklich „The Queen's English“. Auf dem Hin- und Rückwege lernt man London

kennen, und die Reise weitet den Gesichtskreis und stärkt die Selbständigkeit.

Im August sind dann meist einige Canford-Boys Gäste Nordhorer Familien, sie verbessern ihr Deutsch und lernen die nähere und weitere Umgebung kennen. Die gegenseitige Gastfreundschaft hat schon eine Reihe bleibender Freundschaften gestiftet und allmählich ein festes Band des Vertrauens zwischen den beiden Schulen geknüpft.

Seit 1948 findet dieser Austausch fast alljährlich statt, er ist für unsere Schule ein wichtiges Fenster in die Welt geworden. Die Unkosten für die Nordhorer Schüler beschränken sich auf das Reisegeld.

Dr. Schaede

Die Capitol- und Roxy-Lichtspiele

BIETEN IHNEN NICHT NUR DEN
BESTEN FILM, SONDERN AUCH
DEN MODERNSTEN KOMFORT IN
TECHNIK UND PERSONLICHER
BEHAGLICHKEIT

Ruf.389

Es regt sich was...

Neugründung des Bundes Europäischer Jugend

Schon vor einiger Zeit faßten wir den Plan, der Ortsgruppe Nordhorn im Bunde Europäischer Jugend neuen Aufschwung zu geben. Nun ist es im Jugendheim an der Waldschule zur Neugründung gekommen. Zahlreiche interessierte Jugendliche waren erschienen. Eine kleine Anzahl der ehemaligen Mitglieder berichtete an diesem ersten Abend von der früheren Arbeit, von Vortrags- und Diskussionsabenden, von den großen deutsch-holländischen Jugendtreffen in Bentheim, von Fahrten nach Holland und vom Bundestreffen in Fulda.

Studienrat Dr. Schaede von der Europa-Union, der der Versammlung gleichsam als Pate beiwohnte, betonte, daß die Jugend heute mehr noch als in den vorausgegangenen Jahren eine Stelle benötige, wo die bedeutenden politischen Fragen der europäischen Vereinigung und der Wiedervereinigung Deutschlands den Kern bilden sollen.

Einige trugen sich neu in die Mitgliederliste ein. Als 1. Vorsitzender wurde Studienassessor Schreiber gewählt. Seitdem ist eine rege Gruppenarbeit im Gange. Wer mittun will, wendet sich an

Scholl, Kl. 12s

Heimatspflege-Lehrgang in Aurich/Ostfriesland

In jedem Jahr führt der Niedersächsische Heimatbund e.V. kurz vor Pfingsten einen einwöchigen Lehrgang für Heimatforschung und Heimatspflege durch. An diesem Lehrgang können Oberschüler aus ganz Niedersachsen teilnehmen. Man wird in einer Jugendherberge untergebracht und kostenlos verpflegt.

Der diesjährige Lehrgang wurde nach Aurich gelegt. Er konnte aus technischen Gründen erst nach Pfingsten beginnen. Auch unsere Schule bekam für einige Schüler eine Einladung. Ich dachte mir, es könne wohl von Nutzen sein, endlich einmal aus erster Hand etwas über Heimatspflege zu hören, und meldete mich daher für den Lehrgang.

Am Dienstag nach Pfingsten radelten Hans-Adolph Rosenboom und ich gepäckbeladen los, wir waren schon abends in Aurich. Nach und nach trafen auch die anderen Lehrgangsteilnehmer ein, Jungen und Mädchen zwischen 17 und 20 Jahren. Sie kamen aus allen Teilen Niedersachsens, aus Hameln, aus Bremen, Rothenburg/Hann., Stade, Wilhelmshaven, Göttingen, Gifhorn und last not least auch aus Nordhorn. Es war ein buntes Gemisch niedersächsischer Jugendlicher. Hier wurden Bekanntschaften geschlossen und später vertieft.

Bei einer Tasse echt ostfriesischen Tees mit „Kluntje“ wurden wir abends im Fürstensaal der „Ostfriesischen Landschaft“ vom Bundesvorsitzenden Heinz Appel, seinem Stellvertreter Dr. H. Röhrig sowie von anderen Persönlichkeiten begrüßt. Später im Bett zogen noch einmal alle Erlebnisse dieses ersten Tages an mir vorüber, es wurde sehr spät, bis ich nach diesem eindrucksvollen Tag zur Ruhe kam. Für die nächsten Tage hatte der Heimatbund ein sehr reichhaltiges Programm ausgearbeitet. Täglich hörten wir zwei bis drei Vorträge. Es ging darin hauptsächlich um das Thema Heimatspflege. Wir erfuhren, warum und wie man Heimatspflege treibt. Weiter wurden wir in die ostfriesische Geschichte eingeführt. Es wurde über ostfriesische Bauweise gesprochen. Besondere Erwähnung gebührt dem Vortrag des Dichters Dr. h. c. Moritz Jahn über den niedersächsischen Menschen.

Wir blieben jedoch nicht nur bei der trockenen Theorie, sondern unternahmen

auch Fahrten und Fußwanderungen unter sachkundiger Führung. Einmal fuhren wir nach Greetsiel an der Leybucht, wo uns gezeigt wurde, wie man aus der Nordsee Marschland gewinnt. Dann ging es zum „Ewigen Meer“, dem größten Hochmoorsee Deutschlands, er steht heute unter Naturschutz. Ein andermal besuchten wir den Upstalsboom. Es ist dies ein frühgermanischer Thingplatz. Auf einem kleinen Hügel steht eine viereckige Steinpyramide, in die ein uralter Baum eingemauert ist, daher der Name Upstalsboom.

Neben diesen wissenschaftlichen Dingen ließen wir aber auch die Musik nicht zu kurz kommen. In eigens dafür vorgesehenen Stunden sangen wir altbekannte Wanderlieder und lernten neue dazu. Am Sonntagabend veranstalteten wir eine große Abschiedsfeier, bei der es hoch herging. Jeder dachte mit etwas Wehmut an den Abschied. Aber wie alles ein Ende hat, so konnte auch dieses Treffen nicht ewig dauern, und so hieß es denn am Dienstag: ab, Richtung Heimat! Manchem fiel der Abschied schwer, aber man braucht sich ja nicht für immer zu trennen, es bleibt die Hoffnung, sich auf einem der nächsten Lehrgänge wiederzusehen.

G. Ranft, Kl. 125

Was will der Filmclub?

Tanzende Schatten auf einer weißen Leinwand, dazu Klang und Wort aus Draht und Blech — und Millionen Menschen drängen sich allabendlich in mehr oder weniger prächtigen Gebäuden, um dieses „Seelenbräu“ unseres technischen Zeitalters in sich hineinzuschlürfen.

Unwillkürlich und geheimnisvoll, was das Stoffliche betrifft, und doch eine Wirklichkeit von imponierenden Ausmaßen, das ist der Film unserer Tage. Seine wesentliche Seite ist die Erfüllung des volkstümlichen Bedürfnisses nach Unterhaltung und Entspannung. Er gehört der Konsumgüterindustrie an und ist dem Gesetz von Angebot und Nachfrage und damit dem Publikumsgeschmack unterworfen. Daneben besteht bei Herstellern und einem Teil des Publikums der Wunsch, der Film solle den künstlerischen Geschmacksforderungen entsprechen. Der Film kann und will auch „Kunst“ sein und will in seinen Durchschnittsprodukten den Anschluß an kulturelle Spitzenleistungen nicht verlieren.

Die Mehrheit des Publikums zieht nun aber die „Heidegrab“- oder „Ganghofer“-Schnulze vor oder auch den „Western“ mit Knallerei oder den Sexbomben-Appeal. Dieses oberflächliche Reizbedürfnis und die Liebe zum Kitsch werden nie ganz auszurotten sein. Aber man kann doch vielen einsichtigen Menschen klarmachen, daß ihre Zeit dafür zu schade ist und daß es wertvolle Filme gibt, die einen innerlich bereichern und anregen können.

Diese Erziehungsaufgabe hat sich der Filmclub gestellt, und er will Gelegenheit geben, sich über die Fragen, die dabei auftauchen, auszusprechen. Er will neue Versuche und Wege in der Filmkunst kennenlernen, er will einzelne vorbildliche Schöpfungen gegeneinander abwägen, er will Maßstäbe für die Beurteilung eines Filmkunstwerks zu finden trachten. Zugleich gibt er dem Liebhaber des guten Films Gelegenheit, Filmschöpfungen zu erleben, die in den großen Filmtheatern entweder gar nicht oder nur ganz vorübergehend auftauchen. Und schließlich will er da-

durch, daß er die Zahl verständnisvoller Kinobesucher vermehrt, die Hersteller zu künstlerischen Wagnissen anregen und ermutigen.

Dr. Schaeede

Anm. der Redaktion:

Wir Schüler sind dem Nordhomer Filmclub dafür dankbar, daß er uns von Zeit zu Zeit zu einer seiner Veranstaltungen einlädt. Bis jetzt war noch jeder Besuch ein Gewinn für uns.

Tanz-Pokalturnier in der „Wilhelmshöhe“ in Lingen

Im Mai hatte uns unser Tanzlehrer Hans-Günther Schrock-Opitz nach Lingen zum ersten Amateur-Tanzturnier um einen neu gestifteten Wanderpokal eingeladen. Um 16.15 Uhr kletterten wir in Nordhorn in einen Autobus. Nicht wenig überrascht waren wir, als uns ein junger Mann 1,50 DM Fahrgeld abknöpfte. Damit hatten die meisten von uns nicht gerechnet. Diese Auslage riß gleich ein ziemlich großes Loch in unsere Geldbörsen.

Nach einer halbstündigen Fahrt stiegen wir vergnügt die Treppe zur „Wilhelmshöhe“ hinauf und drängten uns mit Tanzschülern aus Meppen, Rheine und Lingen an der Garderobe. Schließlich schritten wir stolz mit unserer „Dame am Arm“ in den großen Saal, der sich mit einem erstklassigen Parkett darbot, das etwa viermal so groß ist wie das im „Rolinck-Bräu“ in Nordhorn. Gegenüber dem Eingang auf der blau verhängten Bühne stimmte eine Fünf-Mann-Kapelle ihre Instrumente. Davor versperrte die Tischreihe des Schiedsgerichts den Aufgang. Ungefähr zwanzig Tische, an denen immer fünf Paare Platz nehmen konnten, umsäumten die Tanzfläche. Der ganze Raum war feierlich beleuchtet.

Als bald eröffnete Herr Schrock-Opitz den Ball. Die Turnierteilnehmer marschierten ein: der „Ring“ Rheine, der „Blau-Gold-Club“ Osnabrück, die „Residenz“ Münster, der „Grün-Gold-Club“ Bremen und das „Norddeutsche Casino“ Leer/Ostfriesland.

Die Neulinge staunten den vorübergehenden Paaren nach, die um den Pokal kämpften. Noch wagt keiner von uns einen Tanz, was ja auch verständlich ist, da wir im Tanzunterricht gerade mit dem „Sortieren der Füße“ fertig sind. Wir lassen uns von den schwingenden Rücken, den gleitenden Bewegungen, dem bunten, phantastischen Gewoge verzaubern. Doch lange hält man das Zuschauen nicht aus. Vertraute Takte eines Foxes helfen bald, die erste Scheu zu überwinden. Nun ist die Tanzfläche dermaßen besetzt, daß man sich kaum darauf bewegen kann. Es entsteht ein unbeschreibliches Gewühl. Empörte Bemerkungen über die „Frischlinge“ gehen hin und her, wir nehmen sie uns aber nicht zu Herzen.

In den Pausen sehen wir viele junge Damen vor den Spiegeln. Die Garderobe wird begutachtet, ebenso die Frisur. Diese Eitelkeit gehört ja dazu wie der Schmuck und das Parfüm.

Das vielfältige Gewirr von Armen und Beinen, von Gesichtern, Kleidern und Farben macht uns ebensoviel Spaß wie der geordnete Wettbewerb um den Silberpokal; die vollendet erscheinenden Bewegungen der Turniertänzer gefallen uns ebenso sehr wie das lustige Durcheinander und die häufig mißlungenen Tanzversuche des „Publikums“. Beides zusammen ergibt erst das Bild des Turniernachmittags. Als wir dann kurz vor zehn Uhr in Richtung Nordhorn fahren, sind wir uns alle darüber einig, daß das Fest sehr schön war, nur viel zu kurz.

Ingrid Schnelle, Kl. 10 51

Olaf Weiß, Kl. 10m

Heinrich Vos-Lankamp

Bürobedarf
Buchhandlung
Musikalien



Zu welchem Buch greife ich?

Die Leseratten unter Euch möchte ich heute auf einige Bände der Fischer-Bücherei hinweisen. Sie kosten nur 1,90 DM, sind also selbst für die kleinsten Geldbörsen erschwinglich.

Da wäre zunächst ein Band mit dem Titel „Karl Marx“ zu nennen. Franz Borkenau sagt im Vorwort: „Wer den Marxismus verstehen will, muß sich von den Entstellungen freimachen, die seinen ursprünglichen Sinn verschüttet haben.“ Wir sollten das Studium dieses Revolutionärs, dessen Gedanken die Weltgeschichte entscheidend mitgestaltet haben, nicht allein dem Osten überlassen. Von den Thesen über Feuerbach bis zum „Kapital“ reicht die Auswahl, die überdies mit einer wohlthuend klaren, leidenschaftslosen Einleitung versehen ist.

Aus Anlaß des Mozartgedenkjahres möchte ich auch auf Paul Nettls „Wolfgang Amadeus Mozart“ hinweisen. Es ist eine allgemeinverständliche Mozart-Biographie, die nicht nur den Lebenslauf, sondern auch die musikalische Welt des Komponisten zu beschreiben sucht: handlich, fesselnd, liebevoll. Den Text ergänzen ein Bilderteil und Notenproben. Ein abschließendes

Schallplattenverzeichnis ist leider noch ohne einige Neuerscheinungen geblieben, die das Mozartjahr gebracht hat.

K. H. Seidel, Kl. 12s

Handballschulmeisterschaft

In der letzten Woche vor den Pfingstferien trugen wir, erstmals wieder seit zwei Jahren, unsere Schulmeisterschaft im Handball aus. Obwohl die meisten Klassen keine Gelegenheit hatten, vorher zu üben und sich einzuspielen, beteiligten sich doch sieben Mannschaften. Es gab sehr schöne und spannende Kämpfe, wenn auch die 12s und der Endspielgegner ihre Spiele sicher gewannen. Ein besonderes Lob verdienen die Mannschaften der Klassen 9s1 und 9s2, die trotz ihrer körperlichen Unterlegenheit gegenüber ihren Gegnern aufopfernd kämpften und so auch gegen alle höheren Klassen achtbare Ergebnisse erzielten. Hier der Endstand:

1. und Schulmeister 1956: 12s
2.: 9m; 3.: 10m; 4.: 9s1

Hoffentlich bleiben dies nicht die letzten Handballmeisterschaften! Im nächsten Jahr sind sicherlich noch mehr Klassen dabei!

Klaus Kaniuth, Kl. 12s

Hast Du Wünsche, denk daran:

Zuerst fängt man mit Sparen an!

Kreissparkasse des Kreises Grafschaft Bentheim
zu Nordhorn

MECKER- ECKE

Haben wir ein Recht auf die Pause?

Natürlich haben Schüler ein Recht auf Pause. Soviel ich weiß, hatten sie das schon in den Schulen Karls des Großen; ich habe auch nie gehört, daß man etwa unseren Großvätern oder Vätern dieses Recht verweigert hätte.

Nun, auch uns macht man dieses Recht auf die Pause nicht streitig; einige Damen und Herren unseres Lehrerkollegiums „überhören“ das Klingeln nur hin und wieder. Obwohl acht Schulglocken ungefähr 40 Sekunden lang das oft ersehnte Ende einer Stunde durch das Haus bimmeln, unterrichten sie weiter, als läutete unten auf der Straße ein Lumpenhändler. Ja, es kommt nicht selten vor, daß sogar noch ein neues Thema angeschnitten wird! Wenn einige unter uns dann demonstrativ ihre Bücher zuklappen und die Schlösser ihrer Aktentaschen vernehmlich schnappen lassen, äußert der Fachlehrer oder die Fachlehrerin: „Sagen Sie mal, wer schließt eigentlich die Stunde, Sie oder ich?“ Auf diese Frage kann ich nur antworten: „Keiner von beiden. Weder wir noch Sie beenden die Stunde, sondern der Automat unserer Schuluhr, der zur rechten Zeit das Klingelzeichen auslöst.“

Diese Einrichtung wurde von der Schulverwaltung geschaffen, um den Beginn und den Schluß jeder Unterrichtsstunde zweifelsfrei festzulegen.

Unsere Klasse hat sich vor kurzem mit Herrn Dr. Lichtenberg über das Thema „Pause“ ausgesprochen, denn unser Deutschlehrer überhörte auch hin und wieder das Klingelzeichen. Wir freuten uns, daß Herr Dr. Lichtenberg unserer Meinung war: wir haben ein Recht auf Pause.

Damit uns nun dieses Recht wenigstens in seinen Stunden gewahrt bleibe, empfahl uns Herr Dr. Lichtenberg folgende drastische Maßnahme: falls unser Deutsch- oder Geschichtspädagoge im Eifer des Gefechts (sprich: Unterrichts) über das Stundenziel hinauschießt, so greifen wir zu unserem Frühstücksbrot und verlassen den Klassenraum, selbst wenn wir unseren Herrn Oberstudienrat mitten im Satz unterbrechen!

Zu bemerken wäre hierzu, daß diese Aussprache beinahe über die Stunde hinausgegangen wäre, hätte nicht unser Klassenkamerad Willi Vahrenhorst geistesgegenwärtig von der soeben empfohlenen Maßnahme Gebrauch gemacht. Sofort nach dem Ertönen des Klingelzeichens packte er seelenruhig seine Butterbrote aus und begann zu frühstücken. Unsere Pause war gesichert!

Leider ist das bis jetzt nur bei Herrn Dr. Lichtenberg möglich. Wie schön wäre es, wenn wir nun mit einigen anderen „Übersollerfüllern“ und „Helden der Schul-Arbeit“ ähnliche Abkommen treffen dürften!

Schließlich bliebe dann auch einigen Damen und Herren unseres Lehrerkollegiums erspart, an die Klassentür zu klopfen, vorsichtig den Kopf hineinzustecken und bescheiden anzufragen: „Herr Kollege, wissen Sie, daß die neue Stunde bereits seit fünf Minuten begonnen hat?“

Jürgen Grote, Kl. 12m

Denkmal der Vergesslichkeit

Nur wenige Dinge in unserer Schule können sich einer so langen Tradition rühmen wie unser Fundkasten. Mehrere Schülergenerationen sind an ihm vorübergegangen, und immer noch erfüllt er die gleiche Aufgabe wie vor vielen Jahren. Jeden Tag stapeln sich die Fundsachen unter ihm auf, der Verwalter dieses für uns so wichtigen Kastens hat seine Not, alles in ihn hineinzustopfen.

Da von den Fundsachen höchstens ein Viertel wieder abgeholt wird, wird auch hier die Raumnot immer größer. Zwei



Nach der Schule
Müh' und Last,
Kommt zur Höhle,
haltet Rast!

DIE BÜCHERHÖHLE

CHARLOTTE STIER

Nordhorn, Kokenmühlenstraße 1

Schränke dienen als Ausweichquartiere, aber auch sie sind infolge unserer Vergeßlichkeit zu klein geworden. Eine Fundsachenausstellung im vorigen Jahre erleichterte den Schülerbeirat fast um die Hälfte aller aufgestapelten Sachen. Aber wem gehört der Rest? Da alle Klassen durch diese Ausstellung geführt worden sind und die Sachen ausschließlich von den Schülern stammen, müssen wir uns verwundert fragen: „Sind wir heute so vergeßlich, daß wir unser Eigentum nicht einmal wiedererkennen? Oder sind wir zu gleichgültig gegenüber unserem Hab und Gut geworden?“

Ratlos steht der Schülerbeirat vor den übriggebliebenen Sachen. Wohin damit? Wir können sie vorerst auch nicht für wohltätige Zwecke gebrauchen, da wir keinen rechtlichen Rückhalt haben. Wenn die Anzahl der Fundsachen jedoch noch weiter so ansteigt, dann brauchen wir in einigen Jahren einen eigenen Raum dafür. Daß jemand ein verlorenes Radiergummi oder einen Bleistift nicht wieder abholt, ist noch verständlich, aber daß sich

so viele Turnhosen, Turnschuhe, Turnhemden, Jacken, Schulbücher, Markenfederhalter usw. bei uns ansammeln, ist kaum zu verstehen.

Erleichtert dem Schülerbeirat in Zukunft seine Aufgabe und paßt besser auf Eure Sachen auf oder holt sie wenigstens so schnell wie möglich ab! Der Fundkasten ist und bleibt ein Schandfleck in unserer Schule, ein Stein des Anstoßes für jeden Fremden, der uns besucht.

D. Hewig, Kl. 11 51
Schulsprecher

Das gymnasiale Wadi

Die meisten von Euch werden sofort wissen, worum es sich in den folgenden Zeilen handelt: natürlich um unseren Schulhof.

Wenn ihn ein Unkundiger aus der Vogelperspektive betrachtet, wird er bestimmt

sagen: „Was wollt ihr denn? Der Platz ist doch so schön und glatt!“

Ja, das ist aber auch das wenigste, was man von einem Schulhof verlangen kann. Und nicht einmal diese Bedingung erfüllt er ganz.

Erst vor kurzem stand nach einigen Regentagen etwa ein Drittel des Platzes unter Wasser, alles übrige war dermaßen aufgeweicht, daß man fast bis zu den

Knöcheln im Lehm Boden verschwand. Entsprechend sahen dann auch die Klassenräume aus.

In Trockenperioden bietet der Platz genau das gegenteilige Bild. Der leichteste Windhauch wirbelt Staubwolken auf, vor denen man außer im Schulgebäude nirgends sicher ist. Man könnte auch sagen: „Erdkundeunterricht unter freiem Himmel: Veranschaulichung der Wüste Sahara.“

S. Gebel, Kl. 11 51

DIE GELBE GEFAHR

1. *Wie der Gong nach einer Runde wirkt die Glocke: nach der Stunde schweren Müh'n wollen wir die Rast genießen.
Und auf unsern Hof ergießen sich die Schüler mit Gedränge.*
2. *Von hoher Warte wird die Menge überwacht. Jedoch, o Graus! Bald ist es mit dem Fernblick aus; denn dort unten, staubgeladen, ziehen dicke, gelbe Schwaden.*
3. *Gelb schon sind die großen Scheiben. Will man rein, heißt's: „Draußenblei-Opfer langer Überstunden [ben!] — haben sich jetzt überwunden, tauchen in die dicke Luft.*
4. *Nicht des Gartens Sommerduft labt die jugendliche Seele; denn es dörrt die trockne Kehle. Gelblich schimmern Brot und Wurst, immer größer wird der Durst.*
5. *Will am Trinkbrunn' man sich laben, ist kein Wasser dort zu haben, und nicht lange, ist man selber anzuschauen wie ein gelber Japanese. Und man schauert.*
6. *Einer nur, der's nicht bedauert: er hat gelbe Schuhe gern; gelbe Schuhe sind modern. — Endlich tönt's zur nächsten Runde, und man freut sich auf die Stunde.*

D. Schröter, Kl. 11m

Handball – warum kein Schulsport?

Das Handballspiel hat in den letzten Jahren an vielen Schulen einen großen Aufschwung genommen, es hat aber sicher noch nicht die Bedeutung erlangt, die es neben der Leichtathletik und dem Geräteturnen verdient; denn es ist wie kein anderes Spiel geeignet, die Aufgabe des Sportunterrichts zu erfüllen. Das Handballspiel, das besonders Schnelligkeit und Geschicklichkeit erfordert, geht auf die Naturbewegungen des Menschen zurück. Die Grundformen des Spiels: Laufen, Springen, Fangen und Werfen – sind, von technischen Feinheiten abgesehen, leicht erlernbar und steigerungsfähig.

Der stete Kampf um den Ball macht es zu einem ausgesprochenen Jugendspiel. Gerade das Spiel nach Hallenhandballregeln, nach denen es nicht erlaubt ist, länger als zweimal drei Schritte zu laufen und den Ball mehr als einmal aufzutippen, erfordert große Geschicklichkeit und Intelligenz. Hallenhandball ist neben dem Eishockey das schnellste Spiel, das es gibt. Durch die strengen Regeln wird eine rauhe

und harte Spielweise verhindert, wie sie etwa beim Fußball vorkommt.

Die höchste Tugend des Spiels ist jedoch die Kameradschaft. Eigensinniges und selbstgefälliges Spielen, das aus Selbstsucht und Unvermögen hervorgehen kann, wird durch die oben erwähnten Regeln von vornherein ausgeschlossen. Die Spieler einer Mannschaft müssen eine körperliche und seelische Einheit bilden, ihre Leistung beruht auf dem Zusammenwirken aller. Jeder ist im einzelnen selbständig, trägt aber auch Verantwortung gegenüber dem Ganzen. Das Lob und die Anerkennung nach einem Sieg, die ein Läufer nach dem Spiel für sich beansprucht, teilt ein Handballspieler mit seinen Kameraden, nur ist die Freude am Spiel bei ihm desto größer.

Gerade weil der Sport heutzutage durch Ruhmsucht, übertriebenen Ehrgeiz und nicht zuletzt durch den Zuschauer immer mehr verdorben wird, sollten wir uns auch in der Schule wieder mehr mit dem Handballspiel beschäftigen – es erzieht uns am besten zu selbstlosen und kameradschaftlichen Sportlern.

Klaus Kaniuth, Kl. 125

E. Unverfehrt

PAPIER- UND SCHREIBWAREN
SCHULBEDARF
ZEICHENGERÄTE

Nordhorn · Hauptstraße 23 · Tel. 877

Einfälle

Teufelsspek

(Beim Einschlafen, nachdem wir mit Puppen aus Papiermasse Kasperletheater gespielt hatten)

„Hokuspokus, ich bin oben,
sollen mich die Hexen loben!
Simsalabim, Küchengeschirr,
kommt nun her und helfet mir!
Simsalabim, Tasse du,
ich leg mich hin und schlaf in Ruh.“
Wenn ich wieder aufgestanden,
werd ich alles schnell verwandeln,
und der alte Hexenmeister
wird dann wieder zu dem Kleister!
Hokuspokus, jetzt hat alles seine Ruh,
leg dich hin und schlaf auch du!

G. Hoedt, Kl. 6a

Die eiserne Hand

Mit dem Kalender war's zu dumm,
Meist lag er in der Gegend rum.
Da kam uns endlich der Entschluß,
Daß er befestigt werden muß.
Erst wollten wir 'nen Hammer suchen,
Da sagt der Lehrer: „Pustekuchien,
Her mit dem Nagel! In die Wand
Drück ich ihn mit der bloßen Hand.“
Er nimmt den Nagel. Blitzesschnelle
Sitzt der schon an der richt'gen Stelle.
„Hängt den Kalender schnell darauf!
Jetzt hört die Lotterwirtschaft auf!“
Die ganze Klasse sitzt und staunt.
Da hört man, wie ein Lümmel raunt:
„Merkst du, wie's nach Verkohlen roch?
Die Wand, die hatte da ein Loch!“

W. Birth, Kl. 6a

IHR RADIO- UND FERNSEHFACHMANN

Radio-Horstmann



Zahlenrätsel

Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler! Ich habe Euch hier ein Zahlenrätsel zusammengestellt. Für jede Zahl müßt Ihr einen Buchstaben einsetzen. Wenn Ihr nun für alle Zahlen die richtigen Buchstaben gefunden habt, dann setzt sie bitte in die untere Zahlenreihe ein — Ihr werdet dann einen Werbespruch unserer Schülerzeitung finden. Also mit frischem Mut an die Arbeit, und dabei recht viel Spaß!

1.:	1	5	9	4	3	7	2	1	6	8	8
2.:	6	10	17	4	8	5	8	9	1	9	4
3.:	6	1	9	11	6	14	13	10	17	9	14
4.:	12	17	4	4	17	4	4	17	16	16	17
5.:	16	10	5	1	9	8	6	10	17	9	10
6.:	1	6	9	14	15	9	14	15	10	6	13
7.:	9	17	14	18	6	14	13	9	10	9	10
8.:	4	8	9	14	5	8	20	16	17	4	8
9.:	19	5	10	6	10	2	9	17	8	9	10
10.:	18	17	10	4	17	14	15	21	5	7	1

Bedeutung der Worte:

1. Schulartikel; 2. griechischer Philosoph; 3. Stadt am Nildelta; 4. Fluß in Nordamerika; 5. Bezeichnung für Arbeiterklasse; 6. Gradeinteilung auf der Erdkugel; 7. seßhafter Fremder; 8. Person, die Schreibmaschine und Stenographie beherrscht; 9. Person, die Vorarbeiten erledigt; 10. Kohlart.

Spruchzusammenstellung:

6 1 1 9 12 6 3 7 9 14 12 17 8 2 9 17
12 6 U F 2 6 U U 14 4 9 10 E 10 4 3
U 9 1 9 10 Z 9 17 8 U 14 15

Zu bemerken ist noch, daß die Buchstaben ä, ö, ü als zwei Buchstaben anzusehen sind, also ae, oe und ue. Die Auflösung dieses Zahlenrätsels findet Ihr in unserer nächsten Ausgabe, die zu Ostern erscheint.

K. H. Seidel Kl. 12s

Silbenrätsel

Bilde Wörter von folgender Bedeutung
1. Fels am Rhein; 2. Metall; 3. Deutsches Land; 4. Südseeinsel; 5. einer der Mörder Cäsars; 6. Ferien; 7. Deutscher Fluß; 8.

Südamerikanischer Staat; 9. Hauptstadt von Kuba; 10. Hast; 11. Storchenvogel; 12. Koralleninsel mit Lagune; 13. Meinung, Richtspruch; 14. Teil eines Bogens; 15. Zweikampf; 16. Mädchenname aus nachstehenden Silben:

A — BAN — BE — BRU — CHI — DU
EI — EI — EL — EL — ELL — HA — HER
HI — KE — LAUB — LE — LE — LEI
LO — NA — NE — RE — REI — SACH
SEH — SEN — SEN — TA — TEIL — TI
TOLL — TUS — UR — UR.

Wenn Du die ersten und dritten Buchstaben der Wörter von oben nach unten liest, erhältst Du einen guten Rat. Die Auflösung des Rätsels findest Du in der nächsten Ausgabe.

Olaf Weiß, Kl. 10m

Die Redaktion sieht

S * T * E * R * N * E

Widder, 21. 3.—20. 4.:

Sie können sich bei genauer Überlegung schwere Arbeiten durch kleine Hilfsgriffe und =blicke wesentlich erleichtern. Vorsicht ist aber geboten, da Übertreibung schwere Folgen haben kann. Vor Überanstrengung aller Art wird gewarnt.

Stier, 21. 4.—21. 5.:

Genaueres Denken und Arbeiten ist erforderlich. Sie bekommen mehrere Probleme, speziell beruflicher Art, aufgepackt, die zum Teil nicht von Ihnen allein gelöst werden können. Jedoch ist Disziplin nie fehl am Platze.

Zwillinge, 22. 5.—21. 6.:

Eine Freundschaft mit Vorgesetzten, unter zwangsvollen Umständen geschlossen, kann nicht das halten, was phantasiebegabte Zwillinge sich davon versprechen.

Krebs, 22. 6.—22. 7.:

Denken Sie viel über sich, Ihr Leben, Ihre Aufgaben nach? Nein? Dann sollten Sie

es aber tun. — Ja? Dann werden Sie aber vieles wieder vergessen. Dann ist es fast umsonst gedacht. Schade! Schreiben Sie's auf.

Löwe, 23. 7.—23. 8.:

Kennen Sie den: Über der Arbeit vergißt er sein Ziel, beim Vergnügen vergißt er seine Arbeit, beim Lesen vergißt er die Zeit, abends findet er nicht ins Bett, morgens nicht heraus. Das könnten Sie fast sein, nicht wahr?

Jungfrau, 24. 8.—23. 9.:

Warum so viele Gedanken um sieben Ecken, wenn man's doch einfacher haben könnte? Keine Träumerei mehr! Ein Mensch der Tat werden! Jetzt kann man etwas erreichen.

Waage, 24. 9.—23. 10.:

Die Abwicklung der kommenden Tage wird sich wahrscheinlich anders gestalten, als Sie es vorausgerechnet haben. Aber freuen Sie sich nicht zu früh, denn es müssen nicht unbedingt Verbesserungen sein.

Skorpion, 24. 10.—22. 11.:

Geben Sie es auf, nach einem Rezept zur Bewältigung Ihrer Berufsaufgaben zu suchen! Es gibt fast eine halbe Milliarde Schüler auf der Erde, und ebensovieler Rezepte bedürfte es für sie. Folgen Sie den Eingebungen des Augenblicks!

Schütze, 23. 11.—22. 12.:

Arbeiten, vor denen man sich fürchtet, sind notwendige Arbeiten, die man nicht genau kennt. Sonst fürchtete man sie ja nicht. Aber Sie dürfen auch gespannt sein, was sie eventuell an Interessantem, Neuem oder Amüsantem bringen, neben dem, was Sie fürchten.

Steinbock, 23. 12.—20. 1.:

Von Zeit zu Zeit, in Halbjahrsabständen, stellt man erschüttert fest, daß es so nicht weitergehen darf, nicht wahr? Man stellt es sogar ausgiebig fest, aber dabei bleibt es. Doch wie es zugehen soll, bleibt nebelhaft, und daran liegt es, daß gute Vorschläge scheitern.

Wassermann, 21. 1.—19. 2.:

Für manchen folgt Klärung nach heftigem Gewitter. Verteilen Sie Ihr Wissen aber nicht allzu menschenfreundlich, sonst kann ein neues heraufziehen.

Fische, 20. 2.—20. 3.:

Beruflich schwimmen die „Fische“ in den nächsten Wochen ganz gut. Es werden entsprechende Instinkte wach, nach verborgenen Gütern zu sehen und zu hören. Hier liegt zur Zeit ihre Stärke.

Ingrid Schnelle, Kl. 10 s1

Bitte,
berücksichtigt
bei Euren
Einkäufen
bei uns
inserierende
Geschäfte!
DIE
REDAKTION



Schülerzeitschrift des Gymnasiums in Nordhorn
1. Jahrgang — Nr. 1 — Herbst 1956

Anschrift: „Die Brücke“, Nordhorn, Gymnasium, Stadtring Nr. 29.

Herausgeber: Schülermitverwaltung des Gymnasiums Nordhorn.

Chefredakteur: Karl Heinz Seidel, Kl. 12 s.

Chef vom Dienst: Olaf Weiß, Kl. 10 m,

in Zusammenarbeit mit Oberstudienrat Dr. Lichtenberg.

Weitere Redaktion:

R. Marwick (12 s), Ch. Furkert (12 m), J. Grote (12 m), S. Gebel (11 s¹),

H. G. Liebscher (11 s²), D. Röller (11 m), D. Schröter (11 m),

I. Schnelle (10 s¹), W. Lichtenberg (10 s¹), Chr. Neuhaus (10 s²),

G. Grosse-Vennekatte (10 s²), G. Wiarda (10 m).

Anzeigenleitung:

K. H. Seidel (12 s), O. Weiß (10 m), Ch. Furkert (12 m) und

R. Seeliger (12 s).

Bankverbindung: Volksbank Nordhorn, Girokonto Nr. 1560

Auflage: 650 Exemplare

Druck: Druckerei „Saxonia“ R. G. Liebscher, Nordhorn.

E. Teuscher

Buchhandlung

Papier- und Schreibwaren

Nordhorn Hauptstraße 31
Tel. 659

Eisen-Keller

das Fachgeschäft
für Eisenwaren

Michael Meinen

GOLDSCHMIEDE

UHREN

Nordhorn

FACH-DROGERIE
PARFUMERIE
UND FOTO

Alex Lambers

NORDHORN

KNOOP Büro-
maschinen

FACHWERKSTATT

Lassen Sie sich durch mich kostenlos
beraten! Ich unterhalte ein ausge-
suchtes Lager in Büromaschinen aller
Art

NORDHORN Bentheimer Straße 15
Telefon 715

Das führende Fahrrad-
und Nähmaschinenhaus

PEINERT

Nordhorn, Bentheimer Str. 19

Ruf 831

Ernst Rechten

Hauptstraße 49

Das führende Fachgeschäft

für Herrenartikel

Trikotagen

Strümpfe

Strickwaren

Buchbinderei

Einrahmewerkstatt

Kunst- und Schreib-
warenhandlung

Alex Huesmann

Neuenhauser Straße 1

Alle Lederwaren

für Schule - Beruf - Reise

in großer Auswahl bei *Hartmann*



Heemann - das Haus der guten Marken!

DRUCKEREI „SAXONIA“ *Richard G. Liebscher*

Drucksachen für alle geschäftlichen und privaten Zwecke
in sauberer und gediegener Ausführung

Nordhorn, Bentheimer Straße 155 (Gasthaus „zur Erholung“) · Ruf 2577

